
A b h a n d l u n g
ü b e r
die menschliche Natur.

E r s t e s B u c h .

V o n d e m V e r s t a n d e .

E r s t e r T h e i l .

V o n d e n B e g r i f f e n .

E r s t e r A b s c h n i t t .

V o n d e m U r s p r u n g e u n s r e r B e g r i f f e .

Jedermann wird leicht zugeben, daß ein wichtiger Unterschied zwischen den Wahrnehmungen der Seele ist, wenn ein Mensch das Unangenehme einer außerordentlichen Hitze, oder das Angenehme einer gemäßigten Wärme fühlt; und zwischen solchen, wo er bloß nachher eine dergleichen gehabte Empfindung wieder in sein Gedächtniß zurückruft, oder sie sich vermittelt seiner Einbildungskraft zum Voraus vorstellt. Diese Seelenkräfte können die Empfindungen der Sinne wohl nachmachen oder sie kopiren, aber die Stärke und Lebhaftigkeit des ursprünglichen Eindrucks können sie niemals ganz erreichen. Das höchste, was wir von ihnen sagen können, selbst dann, wenn sie mit
der

der größten Gewalt wirken, ist, daß sie ihren Gegenstand auf eine so lebendige Art darstellen, daß man beinahe sagen könnte, man fühle oder sehe ihn. Aber zu einer solchen Höhe von Lebhaftigkeit, daß diese Wahrnehmungen gar nicht von jenen zu unterscheiden wären, können sie niemals gelangen, das Gemüth müßte denn durch Krankheit oder Raserei in Unordnung gerathen seyn. Alle Farben der Dichtkunst, wenn sie auch noch so glänzend sind, können doch natürliche Gegenstände niemals so abbilden, daß man die Beschreibung für die Landschaft selber halten müßte. Der lebhafteste Gedanke ist noch immer weit schwächer, als die matteste Empfindung.

Einen gleichen Unterschied können wir bey allen übrigen Vorstellungen der Seele bemerken. Ein Mensch, der wirklich im Zorne ist, wird ganz anders afficirt, als ein anderer, der nur an diese Gemüthsbewegung denkt. Wenn ihr mir erzählt, daß eine Person Liebe fühlt, so verstehe ich euch augenblicklich, und mache mir von ihrem Gemüthszustande einen richtigen Begriff; aber nie werde ich diesen Begriff für die wirklichen Unordnungen und Beunruhigungen dieser Leidenschaft selbst halten. Wenn wir über unsre vergangenen Eindrücke und Neigungen nachdenken, so ist unser Gedanke daran ein treuer Spiegel, der seine Objekte mit Wahrheit darstellt; aber seine Farben sind in Vergleichung mit denen, worin unsre ursprünglichen Wahrnehmungen erscheinen, matt und todt. Es gehört eben kein

vorzüglich feiner Verstand oder metaphysischer Kopf dazu, den Unterschied unter beiden zu bemerken.

Wir können demnach alle Vorstellungen, deren wir uns bewusst werden, in zwey Klassen oder Arten eintheilen, die sich durch ihre verschiedenen Grade der Stärke und Lebhaftigkeit unterscheiden. Die weniger starken und weniger lebhaften werden gemeinhin Gedanken oder Begriffe genannt. Für die andre Art haben wir keinen Namen weder in der englischen noch in den mehresten andern Sprachen, und zwar, wie ich vermuthe, aus der Ursache, weil es zu einem andern als spekulativen Gebrauche nicht nöthig war, sie unter einen allgemeinen Titel oder unter ein besonderes Kunstwort zu bringen. Wir wollen uns also die Freiheit nehmen und sie zu unserm Behufe Impressionen nennen, welches Wort in dem gewöhnlichen Sinne zwar eine etwas andre Bedeutung hat, aber doch dem, was wir sagen wollen, am nächsten kömmt. Unter dem Ausdrucke Impression verstehe ich also alle unfelebhaften Wahrnehmungen, wenn wir sehen, hören, fühlen, lieben, hassen, begehren oder wollen. Und diese Impressionen unterscheiden sich von den Begriffen dadurch, daß letztere weniger lebhaftere Vorstellungen sind, deren wir uns bewusst werden, wenn wir über einige der vorhin erwähnten Empfindungen oder Gemüthsveränderungen nachdenken.

Nichts kann bei dem ersten Anblicke ungebundener scheinen, als das menschliche Denken, welches sich nicht allein aller menschlichen Gewalt und

An-

Ansehen entzieht, sondern auch selbst nicht einmal auf die Grenzen der Natur und der Wirklichkeit eingeschränkt ist. Ungeheuer zu bilden, Gestalten und Erscheinungen zusammen zu fügen, die gar nicht zusammen passen, kostet der Einbildungskraft nicht mehr Mühe, als die Abbildung der natürlichsten und gemeinsten Gegenstände. Und indeffen, daß der Körper an einem Planeten gefesselt ist, auf welchem er mit Mühe und Beschwerlichkeit herumkriecht; können uns die Gedanken in einem Augenblicke in die entferntesten Gegenden des Weltalls versetzen; ja selbst über das Weltganze hinaus, in das grenzenlose Chaos, wo man glaubt, daß die Natur in gänzlicher Verworrenheit liege. Was nie gesehen, nie gehört worden ist, das läßt sich doch denken; und nichts übersteigt das Vermögen der Denkkraft, auffer was einen absoluten Widerspruch enthält.

Allein ob es gleich scheint, daß unsre Denkkraft diese bandenlose Freiheit besitze, so werden wir doch bei näherer Prüfung finden, daß sie wirklich in sehr enge Grenzen eingeschlossen ist, und daß die ganze Schöpferkraft des Verstandes sich nicht weiter erstreckt, als bis auf das Zusammensetzen, das Versetzen, das Vermehren oder Vermindern derer Materialien, welche Sinne und Erfahrungen uns liefern. Denken wir einen goldnen Berg, so fügen wir nur zwei übereinstimmende Vorstellungen zusammen, mit denen wir, einzeln genommen, schon vorher bekannt waren. Ein tugend-

gendhaftes Pferd können wir uns denken, weil wir aus unsrer eignen Erfahrung uns die Tugend vorstellen können, welche wir sodann mit der Figur und Gestalt eines Pferdes, das ebenfalls ein uns bekanntes Thier ist, vereinigen. Kurz, alle Materie des Denkens rührt entweder von unsern äußern oder innern Empfindungen her, nur allein die Anordnung und Zusammenfetzung der Materialien kömmt dem Verstande und dem Willen zu; oder, um mich der philosophischen Kunstsprache zu bedienen: alle unsre Begriffe oder schwächern Vorstellungen sind Kopeien unsrer Impressionen oder unsrer lebhaftern Vorstellungen.

Diesen Satz werden, wie ich hoffe, folgende zwey Argumente hinlänglich beweisen. Erstlich, wenn wir unsre Gedanken oder Begriffe, so zusammengesetzt oder so abgezogen sie immer seyn mögen, analysiren; so finden wir allemal, daß sie sich in solche einfache Begriffe auflösen lassen, die ein vorhergegangenes Gefühl oder eine vorhergegangene Empfindung zum Gegenstande haben. Selbst solche Begriffe, welche dem ersten Ansehen nach, am weitesten von diesem Ursprunge entfernt zu seyn scheinen, sind, wie man bei einer genauern Untersuchung findet, daher entstanden. Der Begriff von Gott, in so fern man ein unendlich verständiges, weises und gütiges Wesen darunter versteht, ist blos aus dem Nachdenken über die Wirkungen unsrer eignen Vernunft entsprungen, indem wir die darunter be-

find-

findlichen Eigenschaften der Weisheit und Güte, über alle Grenzen hinaus vermehrt haben. Wir mögen diese Prüfung so weit fortsetzen als wir wollen; so werden wir allemal finden, daß jeder Begriff, den wir der Untersuchung unterwerfen, von einer ihm ähnlichen Impression ein Abdruck ist. Wer die allgemeine Wahrheit dieser Behauptung nicht zugestehen will, hat nur eine und zwar eine sehr leichte Methode, sie umzustoßen; er darf nämlich nur einen Begriff vorbringen, der seiner Meinung nach nicht aus dieser Quelle gekommen ist. Dann wird es unsre Pflicht seyn, wenn wir unsre Theorie in Ansehen erhalten wollen, die Impression, oder die lebhafteste Vorstellung anzuführen, welche ihm entspricht.

Zweitens, wenn jemand wegen Mangel des Organs für gewisse Arten von Empfindungen keine Empfänglichkeit hat, so wird man allemal finden, daß er auch eben so wenig der Begriffe fähig ist, die jenen Eindrücken entsprechen. Ein Blinder kann sich keine Vorstellung von Farben machen, ein Tauber keine von Tönen. Gebt jedem von ihnen den ihm fehlenden Sinn wieder; und ihr werdet durch die Eröffnung des neuen Weges zu dieser Art der Empfindungen, auch einen Weg für die Begriffe derselben eröffnet haben; er wird nun keine Schwierigkeit mehr darin finden, sich diese Objekte vorzustellen. Eben so ist es, wenn ein Gegenstand, der eine Empfindung verursachen könnte, niemals auf die Organe gewirkt hat. Ein Lappländer

der oder ein Neger hat keine Vorstellung von dem Geschmacke des Weins. Und wenn es gleich wenig oder gar keine Beispiele von ähnlichen Fehlern in der Seele giebt, wo jemand gewisse Empfindungen oder Leidenschaften, deren sonst das menschliche Geschlecht fähig ist, niemals gefühlt hat oder derselben ganz unfähig wäre; so können wir doch auch hier, wiewol nur in geringerm Grade, ein Gleiches beobachten. Ein Mensch von sanftem Charakter kann sich niemals einen Begriff von eingewurzelter Rache oder Grausamkeit machen; und ein selbstfüchtiges Gemüth kann nicht leicht die Erhabenheit der Freundschaft und des Edelmuths fassen. Man wird leicht zugeben, das es Wesen geben kann, welche Sinne besitzen, von denen wir nicht die geringste Vorstellung haben, weil uns die Begriffe davon, niemals auf die einzig mögliche Art, wie unsre Seele Begriffe erhalten kann, nämlich durch wirkliches Befühlen und Empfinden derselben, beigebracht sind.

Jedoch findet sich eine, wie es scheint, unsrer bisherigen Behauptung widersprechende Erscheinung, welche beweisen könnte, das es nicht absolut unmöglich sey, Begriffe von Dingen zu haben, deren Eindrücke gar nicht vorhergegangen sind. Man muß nämlich zugeben, das die verschiedenen deutlichen Begriffe von der Farbe, welche wir durch das Auge erhalten, oder der Töne, welche uns durch das Ohr zugeführt werden, wirklich von einander verschieden, obgleich auch einander ähnlich

lich sind. Wenn nun dieses von verschiedenen Farben gilt, so muß es ebenfalls auch von den verschiedenen Schattirungen ein und ebenderfelben Farbe gelten, und jede Schattirung muß einen deutlichen von den übrigen durchaus unabhängigen Begriff hervorbringen. Denn wollte man dieses leugnen, so müßte es bei einer kontinuierlichen Gradation der Schattirungen möglich seyn, daß eine Farbe unmerklich in diejenige überginge, welche von ihr die allerentfernteste ist, und wenn man nicht zugeben will, daß viele dazwischenliegende verschieden sind, so kann man ohne Ungereimtheit nicht leugnen, daß die beiden Extrema einerlei seyn. Nun setze man, daß jemand dreißig Jahre lang sein Gesicht gebraucht hat, und mit den Farben aller Art aufs genaueste bekannt ist, eine einzige Schattirung der blauen Farbe ausgenommen, die ihm nie zu Gesichte gekommen seyn soll. Man halte ihm alle verschiedenen Schattirungen dieser Farbe, die einzige nur ausgenommen, vor, und lasse ihn von der untersten bis zur höchsten stufenweise hinauffteigen; so ist nicht zu zweifeln, daß er die Lücke, wo die Schattirung fehlt, wahrnehmen, und merken wird, daß zwischen den angrenzenden Farben, in dieser Stelle, ein größerer Abstand sey, als in den übrigen. Nun frage ich, ob er wol wird im Stande seyn, diese Lücke durch seine bloße Einbildungskraft zu ergänzen, und den Begriff jener besondern Schattirung aus eigener Kraft zu erzeugen, ob der Eindruck davon gleich niemals durch seine Sinne ein-

eingegangen ist? Ich glaube, es werden wenige seyn, die nicht der Meinung wären, daß er es könne; und dieses könnte also zum Beweis dienen, daß die einfachen Begriffe nicht allemal in jedem einzelnen Falle von denen ihnen entsprechenden Impressionen abgeleitet sind; wiewohl diese Instanz so sonderbar und so einzig ist, daß sie kaum unfrer Aufmerksamkeit werth ist, und daß sie es nicht verdient, um ihretwillen allein unfre allgemeine Regel zu ändern.

Hier haben wir also einen Grundsatz, welcher nicht nur an sich einfach und verständlich scheint; sondern der auch, wenn man sich seiner recht bedient, alle Streitigkeiten eben so verständlich machen, und alle das verworrene Geschwätz verbannen kann, welches so lange in metaphysischen Untersuchungen Platz gefunden, und dieselben in Mißkredit gebracht hat. Alle Begriffe, insonderheit eine gewisse Klasse der abstrakten, sind ihrer Natur nach schwach und dunkel; das Gemüth kann sie mit genauer Noth halten: sie können außerordentlich leicht mit andern ähnlichen Begriffen verwechselt werden; und der öftere Gebrauch eines Ausdrucks macht, daß wir uns einbilden, als wäre auch ein bestimmter Begriff damit verknüpft, ob wir gleich keinen deutlichen Sinn damit verbunden haben. Alle Impressionen hingegen, d. h. alle unmittelbare Empfindungen, es mögen innere oder äußere seyn, sind stark und lebhaft: die Grenzen zwischen denselben sind weit genauer bestimmt, und es ist nicht leicht

leicht möglich, sich in Absicht auf dieselben zu irren, oder zu täuschen. Wenn wir also einen Verdacht haben, daß ein philosophischer Ausdruck ohne Sinn oder Begriff gebraucht wird (welches nur allzuoft der Fall ist) so dürfen wir nur fragen: von welcher Impression stammt der vermeinte Begriff her? Und ist es unmöglich, eine anzugeben, so wird dieses zur Bestätigung unsres Verdachts dienen.

Wenn wir die Begriffe in ein so helles Licht setzen, so können wir vernünftigerweise hoffen, alle Streitigkeiten über ihre Natur und ihre Realität beizulegen *).

Zwei-

*) Es ist wahrscheinlich, daß diejenigen, welche angebohrne Begriffe leugneten, nichts mehr haben sagen wollen, als daß alle Begriffe Abdrücke unsrer Impressionen sind; ob man gleich gestehen muß, daß die Ausdrücke, deren sie sich bedienten, weder mit derjenigen Vorsicht gewählt, noch so genau bestimmt waren, daß dadurch allen Mißverständnissen in dieser Lehre hätte vorgebeugt werden können. Denn was versteht man unter angebohren? Wenn angebohren so viel heißt, als natürlich, so muß man gleich zugeben, daß alle Wahrnehmungen und Begriffe der Seele angebohren oder natürlich sind, man mag das Natürliche nun dem Ungewöhnlichen, dem Künstlichen oder dem Wunderbaren entgegensetzen. Versteht man unter angebohren das, was mit unsrer Geburt zugleich da ist, so scheint der Streit absurd zu seyn; auch verlohnt es sich gar nicht einmal